

Massaker im Paradies

Das Phänomen der Gewalt in Indonesien

von Rüdiger Siebert

Die Schreckensmeldungen reißen nicht ab. Fast täglich wird aus Indonesien von gewalttätigen Ausschreitungen berichtet. Überall im Archipel der 17.000 Inseln lodert ungezügelter Haß auf. Seit dem erzwungenen Rücktritt des Alleinherrschers Suharto wird das Riesenreich mit mehr als 210 Millionen Menschen von politischen Turbulenzen erschüttert, die sich gewittergleich immer wieder in Mord und Totschlag entladen. Die Zahl der Todesopfer geht längst in die Tausende. Das in den Hochglanzprospekten der Tourismusindustrie gepflegte Image von Harmonie, Toleranz und ewig lächelnden Indonesiern erweist sich als Illusion. Nachbarn, die bislang friedlich neben- und miteinander lebten, bringen sich um. Wer ist Täter? Wer ist Opfer? Auch Kenner der Region rätseln, was die Grausamkeiten verursacht und was sie auslöst.

Bei der Größe des Inselstaates, seiner ethnischen Vielfalt, der Unterschiede in Mentalität, Entwicklungsstadium und Kulturen verbietet sich eine einfache Erklärung. Die Massaker im vermeintlichen Paradies kennzeichnen eine historische Umbruchphase, von der gegenwärtig niemand sagen kann, wohin sie führen und wieviele Opfer sie noch fordern wird. Jeder der tiefen Einschnitte in der jüngeren Geschichte Indonesiens wurde von Gewalt geprägt. Gegen den erbarmungslosen Widerstand der niederländischen Kolonialherren erkämpften indonesische Nationalisten in den 40er Jahren die staatliche Unabhängigkeit. Indonesien hatte einen hohen Blutzoll zu entrichten, ehe die Herren in Den Haag begriffen, daß ihre Zeit in Südostasien nach drei Jahrhunderten abgelaufen war. Zehntausende von Toten waren auf indonesischer Seite zu beklagen gewesen. Die Regierungszeit des ersten Präsidenten der Republik, Sukarno, endete zwei Jahrzehnte später in einem Chaos, das den Aufstieg des Nachfolgers Suharto begünstigte.

Der neue starke Mann und seine Gefolgsleute stachelten in einer beispiellosen Aktion von Massentötung zu einem nationalen Amoklauf an. Mehr als 500 000 Menschen wurden bei der 1965/66 einsetzenden Verfolgung von Kommunisten und solchen, die dafür gehalten worden

waren, umgebracht. Was sich in jenen Monaten vor allem im zentralen und östlichen Java und auf Bali ereignete, gehört zu den düstersten Kapiteln der Menschheitsgeschichte. In den Massakern dieser Monate wurde die Kommunistische Partei Indonesiens zerschlagen. Möglicherweise wird es nie mehr gelingen, wahrheitsgemäß zu erfahren, was damals geschehen ist: welchen Anteil am Abschlichten die Armee hatte; welche Rolle fanatisierte Muslime im Kampf gegen Kommunisten (und dies war gleichbedeutend mit Atheisten) spielten, welche grausamen Auswüchse ganz persönliche Rache annahm. Es war eine Jahrhunderttragödie, die zum Verständnis gegenwärtiger Konflikte beitragen kann. Spannungen, die sich über Generationen hinweg aufgestaut hatten, entluden sich mit eruptiver Gewalt. Menschliche Werte wie Freundschaft, familiäre Bindungen, Toleranz stürzten in den Abgrund des Ausnahmezustandes.

Die gläubige Bereitwilligkeit, in Kommunisten — vermeintlichen oder tatsächlichen — keine Menschen mehr zu sehen, sondern Monster, ließ unbescholtene Leute zu Mördern werden. Auf diesen Leichen begründete Suharto mit der ihn stützenden Armee seine »Neue Ordnung«. Drei Jahrzehnte lang regierte der »lächelnde General«, wie er sich gern feiern ließ, mit eiserner Hand

den Archipel. Jeder Ansatz von Kritik wurde rigoros verfolgt. Aufmümpfige Gewerkschaftler, demonstrierende Muslime, Kriminelle bekamen die geballte Macht der Gewehre zu spüren. Soldaten taten bis zum Ende der Suharto-schen Präsidentschaft stets ohne Zögern das, was sie gelernt hatten und was ihnen befohlen wurde: scharf zu schießen. Anders als im ebenfalls von Militärs im Würgegriff gehaltenen Südkorea wurden Straßendemonstrationen in Indonesien nie mit Tränengas, sondern mit Gewehrsalven niedergemacht. Es ging nicht um einen möglichst friedlichen Interessenausgleich innerhalb der Gesellschaft, sondern darum, den vom Suharto-Clan und seinen Günstlingen durchgesetzten Machtanspruch gewinnträchtig zu erhalten.

Das Ansehen des Militärs ist auf einem Tiefstand

Die »Neue Ordnung« führte zur Militarisierung Indonesiens, die in alle Lebensbereiche eingedrungen ist und Suhartos Amtszeit überdauert. Die endlosen Menschenrechtsverletzungen durch die Armee sind seit Suhartos Rücktritt unter dem noch

Der Verfasser ist Leiter des indonesischen Programms der Deutschen Welle, Köln.

von ihm bestimmten Nachfolger Habibie kein Tabu mehr. Öffentlich wird darüber auch in indonesischen Medien berichtet. Das Ansehen der Militärs ist auf einem Tiefstand wie nie zuvor. Doch deren politische Mitsprache blieb ungebrochen. Die allumfassende Macht beanspruchende Doktrin, sowohl im zivilen wie im militärischen Bereich mitzuregieren — *dwi fungsi* genannt — wird von der Armeeführung freiwillig nicht aufgegeben.

In der Krisenregion Aceh versuchen Muslime seit Generationen die Bevormundung von Jakarta und Java abzuschütteln. In Ost-Timor, dem politischen Pulverfaß, ist eine Neuordnung überfällig. In Irian Jaya, dem indonesischen Teil Papua Neuguineas, ruft die bodenständige Bevölkerung der Papuas nach Selbstbestimmung. Überall schlägt die Armee brutal zurück. Die drei Unruhe-Provinzen Aceh, Irian-Jaya und Ost-Timor machen seit Jahren Schlagzeilen. Doch mittlerweile gibt es kaum einen Winkel in den Weiten Indonesiens, wo nicht ebenfalls Menschen sowohl gegen die Staatsmacht aufbegehren und/oder sich gegenseitig umbringen. Gewalt von oben löst Gewalt von unten aus. Indonesien bietet gegenwärtig das zerrissene Bild eines Verfalls an Werten und Maßstäben, wie es in der Geschichte immer wieder nach Jahrzehnte währender Alleinherrschaft einer Clique auf Kosten der Allgemeinheit zu beobachten ist. Die Aufzählung weiterer regionaler Konflikte ist unvollständig aber kennzeichnend für den allgemeinen Zusammenbruch staatlicher Autorität und den Verlust an Normen friedlichen Zusammenlebens:

Auf der ost-indonesischen Insel Ambon schlagen Muslime und Christen aufeinander los.

Fanatisierte Jugendliche bekämpfen sich mit Hieb- und Stichwaffen

Molotow-Cocktails setzen Häuser in Brand. Bomben explodieren. Polizei und Militär feuern in die aufgebrachten Massen.

In Südkalimantan (dem indonesischen Teil von Borneo) schlachteten Angehörige der einheimischen Dayaks die Transmigranten von der Insel Madura ab. Jugendliche ließen sich mit an Stangen befestigten Totenköpfen ihrer Opfer fotografieren.

aus: AW v. 2.4.1999, S. 31



»In Südkalimantan schlachteten Angehörige der einheimischen Dayaks die Transmigranten von der Insel Madura ab. Jugendliche ließen sich mit an Stangen befestigten Totenköpfen ihrer Opfer fotografieren.«

Im Osten Javas kam es zu mysteriösen Morden, denen regionale islamische Geistliche zum Opfer fielen. Auf besonders grausame Art wurden sie umgebracht. Die Täter waren möglicherweise in Trance.

Auf der Insel Batam in Sichtweite von Singapur gingen Zuwanderer verschiedener ethnischer Gruppen aufeinander los und erschlugen Dutzende von Menschen.

In Jakarta, in Medan, in Ujung Pandang und anderen Großstädten sind Angehörige der chinesisch-stämmigen Bevölkerungsgruppe verfolgt, massakriert, deren Frauen vergewaltigt worden. In all diesen Städten sind die rauchgeschwärzten Ruinen ihrer vorsätzlich in Brand gesteckten Häuser zu sehen.

Hunderttausende in Aceh, Ost-Timor, Irian Jaya, auf den Molukken, in Kalimantan sind auf der Flucht.

Ursachen und Auslöser der Gewalt

Und immer wieder die Frage: Was verursacht Gewalt, was löst sie aus? Dazu gibt es regional- verschiedene Teil-Antworten. Das Weltbild der christlich beeinflussten aber in ihrer Tradition an Naturreligionen orientierten Dayaks unterscheidet sich wesentlich von den als Neusiedler in ihren Lebensraum eingedrungenen

Muslimen von Madura. Javanischer Geisterglaube ist stets ein Ventil in Konflikten gewesen und führte zu Gewalttaten. Reiche chinesischstämmige Indonesier, führend in Handel und Banken, provozieren die Habenichtse ihrer Nachbarschaft.

Muslimen, obwohl zur Bevölkerungsmehrheit in Indonesien gehörend, haben ein tiefsitzendes Minderwertigkeitsgefühl gegenüber Christen, die aufgrund besserer Ausbildung und Beziehungen im Sozialgefüge höher stehen. Was aber läßt den Funken überspringen, der den Flächenbrand der Gewalt auslöst? In Zeiten des Umbruchs schließen sich Volksgruppen und Religionsgemeinschaften enger zusammen, grenzen sich ab, um aus der kollektiven Identität heraus den Verlust an Halt zu kompensieren. Die jeweiligen anderen werden als Feinde gesehen oder von den Führern als solche abgestempelt. Menschliche Regungen wie Mitleid, Verständnis, Aufeinander-Zugehen, die für die eigene Bezugsgruppe gelten, haben jenseits des von allen Mitgliedern akzeptierten sozialen Rahmens keine Gültigkeit mehr. Den jeweilig anderen wird das Menschsein aberkannt, um sich und seine Werte zu erhalten. So gedeiht der Nährboden für hemmungslose Grausamkeit. Doch dies alles reicht zur vollständigen Erklärung der seit dem Rücktritt Suhartos ausbrechenden und zunehmenden Gewalt unter

den sogenannten kleinen Leuten nicht aus. Hinzu kommt die allgemeine Orientierungslosigkeit im Zusammenbruch einer staatlichen Ordnung, die ihren Kredit verspielt, die jegliches Vertrauen verloren hat. Hinzu kommen außerdem die wirtschaftlichen Probleme als Folge der sogenannten Asienkrise, unter der Indonesien leidet und laboriert wie kein anderes asiatisches Land der einstigen kleinen und großen Tiger und Drachen.

Killer und Schlägertrupps werden angeheuert

Der Verteilungskampf in Indonesien ist insgesamt härter und brutaler geworden, weil sich immer

mehr Menschen die ungleichen Teile des nationalen Kuchens einzuverleiben versuchen. Nicht zu vergessen: Mit 210 Millionen Menschen steht Indonesien heute an vierter Stelle unter den bevölkerungsreichsten Staaten. Seit den Anfängen der Republik in den 40er Jahren hat sich diese Zahl vervierfacht. Und noch ein Aspekt verschärft die Situation: Wer bei den jeweiligen Gewaltausbrüchen genauer nach den Hintergründen forscht, stößt immer wieder auf Provokateure, die die Spannungen anheizen und offenbar die Interessen ganz anderer Leute vertreten: bezahlte Killer, beauftragte Unruhestifter im Dienste einflussreicher Militärs und Politiker, die ein Interesse an der Destabilisierung des Landes haben,

um sich und ihre Position zu retten. Der Suharto-Clan, nach wie vor mit immensen, unkontrollierbaren Geldmitteln ausgestattet, mischt im Kampf um die Vormacht weiter mit. Korruption bestimmt den Alltag — ganz so, als habe sich außer dem Namen des Präsidenten kaum etwas verändert. Wer im berüchtigten Schatten indonesischer Ränkespiele die Fäden zieht, ist kaum zu durchschauen. Nicht die Hintermänner in Politik und Militär, sondern die Schlägertrupps und Agenten machen Furore und lösen vor dem Hintergrund allgemeinen Verunsicherung die Massaker aufgeputschter Volks- und Religionsgruppen aus. Ein Ende der Selbstzerfleischung ist nicht abzusehen. 

Bei illegalen Plantagen kein Handlungsbedarf

von Susanne W. Schwarz

Die indigene Bevölkerung Kalimantans versucht sich seit Jahren gegen den Ausverkauf ihrer Wälder — ihrer Lebensgrundlage zu wehren. Transmigrationsprojekte, Plantagen und Minen sind staatlich geförderte Projekte, denen das indonesische Recht weite Handlungsspielräume eröffnet. Die Bevölkerung, in Form von Ansiedlungen, kommt auf den Planungskarten nicht vor. Staatlich erwünschte Schritte, wie das Anzeigen illegalen Holzeinschlags, scheitern am Apparat. Die Aufsichtsbeamten sind für einen zu großen Raum verantwortlich und so gering entlohnt, dass solche Bemühungen an den Distanzen und dem Fassungsvermögen der Geldbörsen lokaler Provinzbeamter scheitern.

Mit der Absetzung Suhartos sollte alles anders werden. Die eingeleitete Lethargie in der Bevölkerung verwandelte sich spürbar in neue Hoffnungen und in den Einsatz für ihre Interessen.

Mit großer Aufmerksamkeit verfolgen die Menschen die politischen Diskussionen und Prozesse an Fernseh- und Radiogeräten. Die Kampfansage an *Korupsi*, *Kolusi* und *Nepotisme* ermutigt auch die Menschen in den Dörfern südwestlich des Jempangsees ihre Rechte einzufordern.

Seit 1996 arbeitet in den Unterbezirken Muara Pahu und Jempang das ehemals britische

Plantagenunternehmen PT. London Sumatra (LonSum). Heute stehen hinter der Aktiengesellschaft indonesische Magnaten. Eine Ölpalmplantage vom zweifachen Ausmaß des Bodensees wird hier in den nächsten Jahren die produktiven Nutzwälder der indigenen Bevölkerung ersetzen. Ihnen soll die Hälfte der Fläche zur Bearbeitung zugeteilt werden. Den Bauern werden allerdings Setzlinge, Infrastruktur und Kunstdünger auf wenig transparente Weise als Kredit angerechnet. Bis dieser abbezahlt ist, wird den Bauern ein Teil der Ernte abgezogen. Wann die Schulden getilgt sind, entscheidet das Unternehmen.

Die Benuaq sind eine Volksgruppe, die Neuem durchaus positiv gegenüber steht. Sie praktizieren nachweislich seit einigen hundert Jahren eine Wechselfeldwirtschaft, die innerhalb ihrer traditionell festgelegten Dorfgebiete ein Mosaik an Waldgärten entstehen ließ. Ihr Bewirtschaftungssystem erlaubt den Benuaq auf Schwankungen des Marktes mit wechselnden Nutzungsweisen zu reagieren. Die Umwandlung des gesamten Waldgebietes beraubt die Benuaq jedoch nicht nur ihrer Ver-

Die Autorin lebte mehrere Jahre auf Kalimantan, wo sie sich mit kulturökologischen Studien beschäftigte.